

Berliner Familien-Zeitung



Deutsche Uebersetzung von Wilhelm Cremer

[H. Götzeburg.]

„Eine lange Zeit lag er halb bewußtlos da, dann schloß es ihm plötzlich, als ob ein blendendes Licht vor ihm aufleuchte. Er hörte ein Rauschen wie von einer Herde wilder Kinder und ein pochendes Dröhnen, das das laute Pochen seines Herzens überdeckte und ihm quälte, weil es einen anderen Rhythmus hatte. Dann kam eine laute, ängstliche Stimme, die jemand anrief, der keine Antwort gab. Schließlich neigten sich Männer über ihn herab, starke Hände eroberten ihn und legten ihn irgendwo hin, wo er den flüchtigen Blick mehr spüren konnte. Ein großes Stöhnen und er verlor sein Bewußtsein.“

Das große Auto, das ihn aufgesperrt hatte, flog vorwärts und trug ihn schnell nach Gougères, wo es ihn im Krankenwagen abließ. Der Fahrer des Autos gab, bevor er seinen Weg nach Paris wieder aufnahm, dem diensttuenden Arzt einen flüchtigen Bericht über die Art, wie er ihn gefunden hatte. Er und sein Chauffeur hatten diesen jungen, gut gekleideten Mann auf der Landstraße liegen gesehen, konnten aber außer einigen Schrammen keine Verwundung an ihm bemerken. Es waren auch keine Anzeichen von Betrunkenheit vorhanden, und sie wußten sich die Sache nicht zu erklären. Der fremde sei ja jetzt in guten Händen, sagte der Autofahrer und hinterließ seine Karte, falls noch Unfragen kämen. Er mußte jetzt weiterfahren und noch vor Mittag in Paris sein.

3. IM PLIMSOLLS GESCHAFT

Die Worte, die Betty ihrem Vater gesagt hatte, wirkten auf diesen wie ein schon lange gesüßter Schlag. Plimsoll war nicht barmherzig genug, sich einzubilden, eine immerzu anwachsende Zahl von Kunden würde ohne einen besondern Grund die wertlosen Solangequenzen in einem Preise kaufen, der in Gold ihr höches Gewicht weit übersteige. Er hatte schon lange vermutet, daß die Käufe in Verbindung mit dem Gabeln, die jeder Kunde angab, irgendwelche ihm unbekannt Besellungen verbargen.

Natürlich kümmerte er sich wohl, über die Natur dieser Besellungen niemals Fragen zu stellen und sah in dem sehr Prozent, die er von den Beträgen einhalten durfte, eine Befriedigung, die ihm zum Schweigen verpflichtete.

Er hatte außerordentlich viel bei dem Geschäft verdient, viel mehr, als selbst Betty ahnte. Sein Kaden brachte ihm an und für sich schon genügend ein, um alle Ausgaben damit zu decken, und nun dem Prozentfuß an den Solangequenzen legte er eine so beträchtliche Summe zurück, daß er dadurch gegen alle Zufälle der Zukunft gesichert war. Aber er sah auch ein, daß, wenn auch John Betty das Geheimnis fannte, auch andere außerhalb des beteiligten Kreises davon erfahren müßten, und daß es daher in kurzer Zeit seinen Weg zur Polizei finden würde. Plimsoll war, wie ja seine Vergangenheit zeigte, ein allzu kraupolischer Mensch. Sicherlich hätte ihn auch die genaue Kenntnis des Geheimnisses der Solangequenzen nicht davon abgehalten, die Vertretung zu übernehmen und sie so lange zu behalten, als er seine Gefahr dabei lief. Aber er füllte seine Schatzkammer, noch einmal in die Hände der Polizei zu fallen. Seine Vergangenheit würde ihm nicht gerade helfen, seine Unschuld in der vorliegenden Sache zu beweisen, und durch das öffentliche Bekanntwerden seiner Vorgeschichte müßte Betty Zukunft mit seine eigene vernichtet werden. So kam er zu dem Schluß, daß es am besten sei, die Vertretung so schnell wie möglich aufzugeben.

Aber es war das keine so leichte Sache, als es ihm zuerst schien. Seine Besellungen in den Steingutwaren und seine Zahlungen wurden beide an eine Firma in der City übermittelte, die, wie er aus guten Gründen annahm, nur eine vorgegebene Abreise war, und selten von seinem geheimnisvollen Bekannten oder dessen Vertreter besucht wurde. Jedenfalls würden mehrere Tage darüber hingehen, ehe er seiner Verpflichtung entbunden werden konnte, und in dieser Zeit konnte auch schon das Geheimnis entbehrt sein. Er bedachte, daß sein augenblicklicher Vorrat noch für etwa zwei Wochen ausreichte, und daß er unter ungewöhnlichen Umständen in etwa zwei Tagen eine frische Sendung bestellt hätte. Das hätte war da wohl, fast dessen in einem Brief seinen Mitarbeiter von der Vertretung zu mahnen, und den Lieferanten zu bitten, ihm seine Sendungen mehr zu machen.

Er verachtete die beiden Tage in sehr unbehaglicher Stimmung. Betty spielte nicht wieder auf dem Gegenstand an. Sie hatte ihrem Vater ihre Wünsche klar genug gezeigt, und wenn er ihren Rat haben wollte, dann sollte er sie danach fragen. Die Enthüllungen, die er über sein früheres Leben

gemacht hatte, waren doch für sie ein schwerer Stoß gewesen. Sie glaubte zwar seinen Worten, blieb aber darüber in Zweifel, wieviel er ihr verschwiegen hatte. Jedenfalls verarbeitete er in der größten Unruhe und zerbrach sich vergebens den Kopf, wie er wohl am besten aus seiner schwierigen Lage herauskommen sollte. Er machte verschiedene Versuche, einen Brief zu entwerfen, vernichtete aber das Geschriebene immer wieder.

Da ereignete sich ein Zufall, der ihm alle weitere Mühe ersparte. Es war am Dienstag abend geworden, als Betty ihm die Entfaltung gemacht hatte. freitags morgen, als er mit verweifeltem Entschluß nun daran gehen wollte, seinen Brief zu schreiben, betrat Betty sein Arbeitszimmer.

„Einer deiner Kunden möchte dich sprechen“, sagte sie ernst.

Mr. Plimsoll blinnte von seinem Schreibtisch auf und legte den Brief hin, an dem er sich schon so lange gequälte hatte.

„S“ fragte er gleichgültig. „Ja, werde ich herüberkommen.“

Er erhob sich von seinem Stuhl, und Betty trat neben ihn, indem sie ihren Arm unter den seinen hob. „Ich glaube“, sagte sie mit fester Stimme, „es ist der junge Mann, von dem du mir erzählt hast. Der, der die Mitteilung über die blauen Dämon gemacht hat.“ Dann fügte sie plötzlich höflich hinzu: „Mach“, daß wir von allem loskommen, lieber Papa“, und sie lief aus dem Zimmer.

Mr. Plimsoll ging hinaus, um seinen Kunden zu empfangen, der ihn herzlich begrüßte.

„Kommen Sie in mein Zimmer“, sagte Mr. Plimsoll, ihm den Wegweisend. „Ich glaube, wie haben uns ja schon gesehen.“

Der Kunde lächelte. „Ich glaube es auch“, sagte er verbindlich. „Ich komme manchmal wegen einer Solangequenze, wie von der blauen Zeit, wenn Sie sich erinnern. Ich wollte fragen, ob Sie wieder eine hätten.“

Mr. Plimsoll erhob sich und schloß einen kleinen Schrank in der Ecke des Zimmers auf. „Ich habe zwei Stück“, sagte er. „Hier, sind sie.“

Er reichte sie seinem Kunden hin, der sie befreudigt betrachtete. „Ja, ich werde sie nehmen“, sagte er.

Mechanisch begann Mr. Plimsoll nach einem Stück Papier zu suchen, um sie hinein zu wickeln. Plötzlich setzte er sich hin und vernichte sich, bis sein Mund nahe am dem Ohr des Kunden war.

„Geben Sie in Vertretung mit einem alten sicheren Freund“ fragte er flüsternd.

Der Kunde warf ihm einen schnellen Blick zu. „Ich habe“, antwortete er, „wenn ich so sagen darf, alle Sympathie für ihn. Sie wissen ja, daß ich mandmal Nachrichten von ihm erhalte.“

„Können Sie ihm auf schnellstem Wege eine Botschaft zukommen lassen?“ fragte Mr. Plimsoll eifrig.

„Es kommt auf die Botschaft an“, erwiderte der andere.

„Ich möchte ihm so schnell wie möglich mitteilen, daß ich mich entschlossen habe, die Vertretung aufzugeben“, marmelte Mr. Plimsoll.

„Wirklich?“ fragte der Kunde höflich. „Ich gebe zu, daß man ihm das sofort mitteilen sollte.“

Dielekt würden Sie auch gern eine Erklärung abgeben über die Gründe, die Sie zu dem Entschluß veranlaßt haben.“

Mr. Plimsoll lehnte sich mit einem Ausdruck der Erleichterung in seinen Stuhl zurück. „Ja, natürlich“, antwortete er leicht. „Ich gebe das Geschäft überhaupt auf. Meine Tochter und ich wollen uns aufs Land zurückziehen. Unter diesen Umständen kann ich wohl unmöglich die Vertretung weiter führen, nicht wahr?“

„Nein, natürlich nicht“, stimmte der andere zu und wurde verblüffend mit dem Kopf. „Wie glücklich Sie sind, Mr. Plimsoll, daß Sie jetzt schon ein solches Geschäft aufgeben können!“ Sehr bedürftig nahm er ein Zigarettenetui aus der Tasche und hielt es Mr. Plimsoll hin. Dieser nahm eine Zigarette heraus und steckte sie mit einer Miene unbehaglicher Heberigkeit an. Dann wählte der Kunde selbst eine Zigarette und begann sich vor, um sie an dem angebotenen Streichholz zu entzünden. „Wieviel wissen Sie, Mr. Plimsoll?“ fragte er ruhig.

Das Streichholz fiel aus Mr. Plimsolls Fingern. „Was meinen Sie damit?“ rief er aus.

Der andere nahm das Streichholz und legte es sorgfältig in einen Zylinderbehälter, bevor er antwortete. „Es gibt Fälle“, sagte er schließlich, „bei denen volle Offenheit am besten ist. Natürlich werden Sie einwenden, daß Sie bisher nicht mit voller Offenheit behandelt worden sind. Ich bin aber überzeugt, daß ein alter Freund der erste wäre, der meinte, daß man Ihnen jetzt eine gewisse Klärung schuldet. Es wäre eine Zeitlang für Ihre Intelligenz, wenn ich annehme, Sie hätten es nicht schon selbst vermutet, daß etwas mehr als nur Kaufleute hinter der Beliebtheit dieses Plunders steht.“

Mr. Plimsoll nickte. „Aun ja, ich habe das vermutet“, gestand er beedriglich.

„Soll ich Ihnen sagen, was dahinter steht, Mr. Plimsoll?“ fragte der Kunde mit sanfter Stimme.

„Sie brauchen sich keine Mühe zu geben“, antwortete der Antiquitätenhändler. „Dante, ich weiß es.“

(Fortsetzung folgt)

Der junge Haushalt



„Auhwa, mach, daß du mit dem Waschen fertig wirst. Fräida braucht die Schüssel für'n Kartoffelsalat.“

„Die Sündflut“

Spät genug in der Spielzeit erscheint das flautliche Schauspiel aus mit einer deutschen Renaissierung. Dafür ist es aber auch die wichtigste, die zuerst überhaupt zu bringen war. Denn daß der große Bühnenbau G. u. N. Barlach trotz seiner 63 Jahre heute die jüngste, zukunftsreiche, wichtigste Kraft bedeutet, die in jungen deutschen Drama überhaupt zu einer Stellung gelangt, das ist unläugbar erst durch Barlachs des Reich-Trauers mit vollem Recht bekannt worden. Was den besprochenen des Bühnens Barlach die einzigartige Kraft gab, die Gestaltung schwerer, bodenverhafteter Kreaturen, die vom göttlichen Sturm erfaßt, durchweht, hochgetragen zu sein scheinen — aber das gelingt auch dem Dramatiker, der seit einem Jahrzehnt hervortritt — ein einziges Phänomen der Kunstgeschichte! — in dieser neuen Kunstform ebenso Elementares und Wesentliches zu leisten im Begriff ist wie in seiner alten.

Barlach begann mit dem Mischdrama „Der tote Tag“ und schritt dann in „Armen Vetter“ und „Die edlen Eckenwands“ zu Produktionen vor, die aus dem tiefsten Boden niederländischer Wirklichkeit die Wunder göttlicher Menschenseelen mit geistlicher Kraft aufsteigen lassen. Ein viertes Stück, „Der Findling“, löst dann von der gesammelten dramatischen Gestalt abzutreten in den Lese gebotenen Zug heilig-bewegter Allegorie. Aber dann kam die „Sündflut“, die wieder ein echtes und großes dramatisches Gedicht ist und — den von seiner Manier unangenehm Reichtum des Barlachs Talents beweiend — dabei einen ganz neuen Stoffkreis und in mehr als doppelter Linie auch eine neue Form aufweist.

Der fromme Koch, dessen Gottesdienst lallendes Vertrauen und Eingabe ist, und der milde Galan, der Gott nirgends als in seiner eigenen gemäßigten Kraft anerkennen will, sind Gegenpieler. Sie kämpfen eigentlich nicht miteinander, aber sie kämpfen jeder auf andere Weise um Gott. Mit blutiger Gewalt tut Galan Gott heraus, und die Sündflut kommt, in der der fromme Koch gerettet wird, der tröge Galan aber gerade im Schreden des Unterganges des wachen Gott, seinen Gott, den Gott, der in ihm wohnt, findet. Keine Antwort wird gegeben, kein Dogma erörtert — nur das Schicksal ist leibhaftig der Weltanschauung nicht fast dramatischer Einwirkung voll reiner Dichtereigenschaft berechtigt.

Der Ton der Sündflut, ihm gleich sich Barlach wundervoll an und bleibt doch dem mit ganz in eigenem. Er darf es wagen, den Herrn selber auftreten zu lassen als „Vornehmen Reisenden“ und als „alten Zetter“. Die einfache Größe der Bilder, die feierliche Rhythmus macht das göttliche Wesen durchscheinend. Raum eine

höherer Ebene ist seit einem Menschenalter in Reichthum gebildet worden als jene, die junge in erster Einigkeit seinerzeit Stefan als einzige den Gott im Vetter erkennt, in jeder Schau sein Wesen verkündet und dann in das arglose Spiel ihrer Einigkeit zurückfällt. . . . Hier ist ein großer Dichter, feiner, der uns in pathetischen Formeln fertige Erlösungstheorien anbietet, aber einer, in dessen Sprachgefühl das leidenschaftliche Suchen und Ringen der Gegenwart vollkommensten Ausdruck findet.

Ein unbedingter Meister der igitischen Form ist Barlach aber noch nicht, er heilt die Thema ungenügend in Variationen aus und weiß nicht, daß sie in all ihrem Reichtum erfinden müssen, weil die Wirkung der Szene nicht auf ein verlässliches Nebeneinander, sondern auf ein raffines sich feierndes Nebeneinander angewiesen ist. So tritt inmitten aller dichterischen Erstgründerungen eine theatralische Gemüdnung ein.

An der von Felling geleiteten Aufführung lag das nur zum kleineren Teil. Sie hatte schon in den ausgezeichneten Bühnenbildern von Rodus Giese die große Würde der Einfachheit, auf die ja alles ankommt. Sie hatte in Steinrich einen Galan von wilder Kraft, in George mit feiner Bienen, ewig zitternden Stimme einen sehr geeigneten Sprecher des allzu gutvertrauten Koch; und Wall spielte den ähnernden Herrgott in glänzendster Entfernung von allem theatralischen Pathos, und nur zuweilen dafür eine ausdrucksvolle Zug innerhaft angelegten Stamens über den Wasen und Geblit sprach eine der Engel ganz prächtig. — Das der Aufführung fehlte, war natürlich eine härtere Zusammenhang gegen das Ende; und dann freilich hätte der Reiz des Genie nicht erreicht, wenn das Schicksal von Galans Gotteserkenntnis nicht in naturalistischen Strichlinien umlännte. Sie müßten um den Preis jeder Illusion reiflos klar erkennen!

Im ganzen bleibt es ein großer Abend, jedes Dantes und hoher Ehrfurcht wert. Im Zuschauerraum entzünden sich einige; wohl aber die freie Handhabung altreigiger Symbole. Aber Kunst wird nur von denen und für jene gemacht, die mit immer neuer religiöser Leidenschaft ihre Symbole umprägen wollen. — Und als der blutige Galan Gott herauszufordern einem Götzen die Hände abjähren ließ, verließ eine Dame hastig den ersten Rang. Aber die dramatische Kunst wird überhaupt nicht für „Damen“ gemacht, sondern für Menschen, für Männer und Frauen. Julius Bah.

In den Sommerpielen des Deutschen Theaters wird Goldonis „Dener zweiter Herzen“ mit Hermann Zeitling in der Rolle, von Wittbold, S. & H. ab, in den Spielplan aufgenommen.

Karfreitag-Kundfunk Sendespiel um die ganze Welt

Der kommende Karfreitag, der 10. April, wird für den gesamten deutschen Rundfunk ein besonderer Feiertag sein. Neben der Sendespielstunde der Rundfunk in Berlin geht an diesem Tage das Bühnenfestspiel „Parzival“ von Richard Wagner, und sein Dirigent als Professor Dr. Max v. Schilling wird als Dirigent am Pult erscheinen. Das vergrößerte Sinfonieorchester der Hofoper, der Hofkapellmeister und der Staatsoper werden mitwirken. Für die Hauptrollen in dem Festspiel sind gewonnen: Walter Kirchhoff, Axel Hann, Cornelius Bröckge, Emmy Notendörfer, Alfred Worchardt, Irene Eben und Charlotte Börner. Um den Hörerkreis möglichst weit zu ziehen, wenn nicht gar international zu gestalten, wird das Festspiel von dem Leipziger Sender übernommen werden, und die Station Königsbrunn überträgt ihm ihrerseits auf Welle 1480 das gesamte Musikland vorgetragen. Die fünf Stunden glaubt, mit dieser Verbindung deutsche Kunst und deutsche Kultur im Auslandes würdevoll zu vertreten. Die Spielstunde ist abgebrocht, daß der erste Akt um 3 Uhr, der zweite Akt um 5:45 Uhr und der dritte Akt um 8 Uhr beginnt, so daß also zwei Pausen von etwa je einer Stunde dazwischen liegen.

„Gaudia Bruan spielt“ deutsche, polnische, französische Musik. Auf allen Gebieten konnten der wohlste Theater, seine eminenten Künstlerkräfte bezaubern. Ohne Mühe läßt er die feinsten technischen Aufgaben der 24 melodischen „Chopin-Bräutchen“. Jetzt, fast vergerichtet klingt kein Pianissimo. Leuchtend prägte die „F-dur-Sonate“ des Meisters Mozart und das „Brilant“ aus der „Sonatine syncope“ von Jean Wiener. Ein Werk um die Herausführung von Stravinsky's „Piano-Rag-Musik“. Eine großartige Konzerte mit eigenartigen Staffeln. Ihre Leistungen sind es gelungen, diese raren Kunst mit feinsten Singende und Kraft wirkungsvoll zu gestalten, wie es dieser Künstler vermochte. Wieder kein letzter Klavierabend. As.

„Nene Fanois“, der Mutter der Komödie. Der farschende Affe, deren deutsche Aufführung in der Komödie vorbereitet wird, ist nach dem Kräfte als erster französischer Autor, in Berlin ein großes Verbot, das von Julius Elias ins Deutsche übertragen wurde, ist auf Mittwoch, 8. April, angelegt. Die beiden männlichen Hauptrollen übertrug Albert Kallermann und Paul Gock. Die Regie führt Erich Bach.

„Nene Theater am Zoo.“ Die Hauptrollen in der nächsten Komödie „Baby“ spielt von Wally Engelberger, wurden von Eberhard Hübner, Willy Hübner, Hans Raut, Albert Kallermann und Walter Giesig verpflichtet.